

Georges GINTER

FELS UND SEINE TEXTILINDUSTRIE

Seit jeher ist in Fels das Textilgewerbe mit Tuch und Kleiderfabriken heimisch. Bereits im 14. Jahrhundert, zur Zeit Johannes 2. von der Feltz, stand in dessen Herrschaft die Tuchmacherei in Blüte. In Marienthal und Differdingen wurde damals den Tuchwebern je ein Webstuhl gestattet, in Fels durften sie dagegen mit je vier Webstühlen arbeiten, welche Vergünstigung besonders auch ihre Kollegen der Stadt Luxemburg mit Eifersucht erfüllte.

Bien le Bonjour de son frere Martin
Pictor Kempf Larochette, Vue prise des Ruines. *J. J. Schreier*
H. E. Kow



Dieses Privileg verdankten die Felser Johann dem Blinden durch einen Patentbrief vom 25. März 1343.

Aber es gibt auch noch einen anderen, urkundlichen Beweis für die Bedeutung, die der Felser Tuchmacherei damals zukam: In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, jedenfalls aber vor 1348, wurde die Ortschaft nach Echternacher Recht ungefähr unter den gleichen Bedingungen wie Luxemburg befreit. Wie diese beiden Städte besaß auch Fels fürderhin das sogenannte "Ungeld", eine Abgabe auf den Preis aller verkauften, beweglichen Güter. Daneben aber gab es in Fels eine eigene Abgabe, die auf der dortigen Tuchmacherei beruhte und sowohl in Luxemburg wie in Echternach unbekannt war.

Diese Abgabe wurde auf dem Webe oder Tuchsiegel erhoben, das an jedes Stück Tuch angehängt wurde, um dessen zunftmäßige Herstellung zu beweisen. Sie betrug einen Pfennig für jedes Stück Tuch, ob groß oder klein, das in Fels gemacht, ausgetragen oder ausgeführt wurde.

Ursprünglich wurde in Fels, wie auch von den Tuchmachern der anderen Ortschaften Luxemburgs, nur die Landwolle aus der Umgegend, aus dem Ösling und aus der Eifel verarbeitet.

Wie schon Herr John-L. Schmitz in seinem Artikel von 1938 in den "Cahiers Luxembourgeois" schrieb, wurde die Wolle zuerst gewaschen, in großen Kesseln, den "Bidden", wurde die Wolle gekocht, unter Zu-

satz der in Büthen abgegärten ammoniakreichen "Abwässer" der praktischen Hausleute und Nachbarn. So entstand die Bezeichnung "Biddescher" und "Biddestöpp" für die Einwohner von Fels.

War die Wolle so leidlich entfettet, von Schmutz gereinigt und getrocknet, vielleicht auch grobtönig gefärbt, dann wurde sie auf dem sogenannten "Schlompstack" bearbeitet. Dies war ein Holzklotz mit einem feststehenden Kamm, worauf man die Wolle legte. Mit einem anderen Kamm wurden dann die Wollhaare gleichgerichtet, gleichgekämmt.

Die so gebildeten Wollbänder wurden in dünne Stränge geteilt und zu Fäden gesponnen. Die Fäden scherte man zusammen zu einer Kette, wickelte sie auf den Kettbaum auf, dann wurden sie auf dem Handwebstuhl zu grobem Tuch verarbeitet. Hatte der Weber ein Stück Tuch von 25 Ellen gewebt, wurde es wieder gewaschen und dann zum Trocknen auf den Rahmen "Rummen" aufgespannt. Hier trocknete das Tuch und bekam gleichförmige Dimensionen.

Rahmenplätze gab es am Fuße der Burgfelsen und in den gegenüberliegenden Hängen längs des "Verlorenkost". Der Platz vor der Burg wird heute noch "Op der Rumm" genannt.

Die Rahmen bestanden aus einer Reihe von eingerammten Pfählen in Abständen von drei Meter, über denen ein mit Spitzen versehener Tragbaum befestigt war. Die Spitzen nannte man "Klaviere". Am unteren

Teil der Pfähle war ein solcher mit "Klavieren" besetzter Längsbalken beweglich angebracht. War das Tuch dann der ganzen Länge nach an beiden Seiten eingehakt, so wurde der untere Balken mittels eines Hebels gleichförmig niederggezogen und dann mit Holzstiften in den durchbohrten Pfählen befestigt. Das Tuch wurde zunächst der Länge, dann der Breite nach gespannt.

Damit das Tuch an den Seiten nicht ausriß, war der Rand etwas fester gewoben. Die Leisten, "Lisières" genannt, welche entsprechend der Farbe des Stoffes entweder rot, grün, blau oder gelb waren, wurden beim Verarbeiten des Stoffes abgeschnitten. Die Frauen benutzten sie als Strumpfbänder oder es wurden Pantoffeln davon verfertigt ("Bendelschlappen").

Diese hier beschriebene Art der Herstellung des Tuches beruhte fast nur auf mühseliger Handarbeit in kleinen Heimbetrieben.

War das Tuch fertig, dann wurde es in der Umgegend und auf den damals noch spärlichen Märkten abgesetzt.

Den größten Absatz fanden die Felser Tuchmacher jedoch immer bei den jeweiligen Armeen.

So um 1749, unter österreichischer Herrschaft, verordnete Maria-Theresia, daß sämtliches Tuch fürs Heer im Lande gekauft wurde. Zwischen 1750-1790 zählte man in Fels circa 15-20 Tuchmacherfamilien. Sie produzierten jährlich über 20000 Meter Stoff fürs österreichische, später fürs französische Heer.

Hier die Namen einiger Familien:

Charlet	Mathieu
Dix	Medernach
Ginter	Melchior
Hansen	Schoetter
Hilger	Steg
Knaff	Theisen
Kobus	Treinen
Lumerding	

Die Industrie der Tuchmacher blühte allmählich empor.

Auch die Einwohnerzahl der Ortschaft wuchs beständig.

Im Kontakt mit den Webern anderer Städte, die sie auf den Märkten trafen, verbesserten die Felsler ihre Arbeitsweise immer mehr, und durch Arbeitsteilung konnte die Produktion gesteigert und verbessert werden.

Es fanden sich Einwohner, die sich darauf verlegten, die Wolle zu reinigen und zu färben. Andere richteten Lohnspinnereien ein oder befaßten sich damit, das gewobene Tuch fertigzustellen. Diese Spezialisierung kam wohl auch dadurch auf, daß für diese Arbeiten Maschinen und Einrichtungen erfunden wurden, die die Arbeit billiger und besser machten, während es den einzelnen unmöglich war, all diese kostspieligen Anschaffungen zu tragen.

So begann der Übergang der Hausindustrie zum Fabrikwesen.

Die Fabriken entstanden längs der Ernz und in der Scheerbach, denn um die Wasserräder, später die Turbinen anzutreiben, war man vollständig auf die Wasserkraft angewiesen.

Die inländische Wolle genügte nicht mehr. Um den Bedarf zu decken, wurden französische und belgische Wolle angekauft. Zur Zeit der großen Auktion fuhren die Tuchmacher nach Antwerpen und suchten sich unter den dort lagernden Wollbeständen ihren Rohstoff aus.

In großen Ballen langte die Wolle in Fels an. Sie wurde auf Speichern und Kammern gelagert. Das Quantum, das man zu verarbeiten gedachte, kam in die Wollwäscherei. Diese Wäschereien waren längs der Ernz gelegen, und zwar war eine solche an Stelle der jetzigen Häuser Thein und Penez.

Zunächst wurde die Wolle in großen Kupferkesseln unter Zusatz von Soda abgebrüht. Die so gelösten Fette und Schmutzteile entfernte man durch Auswaschen. Anfangs geschah dies in großen Körben, die ins Wasser gestellt wurden und in denen man die Wolle aufrührte, bis sie sauber genug war.

Später ersetzte man die Körbe durch einen großen durchlöcherten Blechkasten, der mittels eines Hebels ins Wasser gelassen wurde. In der Wäscherei wurde die Wolle ebenfalls gefärbt. Der Farbstoff "Feerwholz" kam in die großen Kessel, und die Wolle wurde wieder aufgekocht.

Das Färben der Wolle ist eine Kunst, und niemand konnte genau voraussagen, welche Farbe er erzielte. Oft wollte einer blau färben, und die Wolle wurde schwarz. Darum war es üblich, an einer bestimmten Farbe festzuhalten. Einige färbten nur

braun, andere nur blau usw. Da ein jeder auf sein eigenes Risiko arbeitete und Versuche oft zu Mißerfolgen führten, blieb man bei der Farbe seiner Spezialität. War die Wolle gefärbt, so wurde sie auf Hürden in der Sonne, späterhin auf Trockenspeichern getrocknet. Dann kam die Wolle in die Spinnerei.

Die französische Revolution (1789) stürzte dann das Gewerbe in eine schwere Krise. Doch man überlebte und wechselte ins nächste Jahrhundert über.

Erst durch die Wasserkraft, später durch die Erfindung der Dampfmaschine begann erst richtig das eigentliche Industriezeitalter, und allmählich entstanden grössere Betriebe. Die einzigen Energien, damals Maschinen anzutreiben, waren eben Wasser und Dampf. So konnte man in den Spinnereien Krempelmaschinen und Selfaktoren aufstellen, die die Wolle zu Garn verarbeiteten. Die ersten mechanischen Webstühle kamen nach Fels.

So entstanden etwa nach 1820 folgende Fabriken:
Die Spinnerei "Nicolas LUDOVICY-SCHARLE"
(1826-1910), gelegen im Osterbour in den Gebäuden der heutigen "BROSSERIE MODERNE" (Inh. Familie POMES).

Die Spinnerei "Jean SINNER-EWEN"
etwa um die Jahre 1820-1860 im heutigen Anwesen von Herrn Pierre GINTER-BERTRANG. Nach 1860 war hier für kurze Zeit eine Handschuhfabrik, Zweigbetrieb der Firma UNDEN aus Luxemburg-Grund, untergebracht.

Die Spinnerei "Charles KNAFF"
in Ernzen (1856-1870) in den heutigen Gebäulichkeiten der Familie A. HOFFMANN-HEFFENISCH.

Die Tuchfabrik der Gebrüder Jean & Charles KNAFF
in der Scheerbach (1856-1894) -Wollfärberei-Spinnerei-Weberei + Appretur
Von 1894-1906 im Besitz der Familie GODCHAUX aus Luxemburg. Ab 1906 im Besitz der Familie GINTER, unter dem Firmennamen "DRAPERIES

DE LAROCLETTE Sarl". 1970 wurde der Betrieb stillgelegt, ist aber bis heute im Besitz der Familie Paul GINTER.

Die Tuchfabrik "BONN & SCHMITZ et Cie."
Wollfärberei-Spinnerei-Weberei und Appretur. Heutiger Standort der Primärschule von Fels. Nach der Tuchfabrik, so um 1888, kam in dieses Gebäude für kurze Zeit die "Zentralmolkerei", die erste im Lande.

Danach von 1894-1916, die Tabakfabrik "HEINZ VAN LANDEWYCK".
Ab 1916 stand dieser große Industriekomplex leer, diente teilweise als Lagerraum und wurde schließlich 1960 abgerissen.

Die Tuchfabrik "CORNETT-SCHOETTER"
D'Cornetts-Fabrek
Spinnerei-Samtweberei und Appretur, daher auch "Op der VOLLMILLEN" genannt, gelegen an der Medernacher Straße.



Die Tuchfabrik „Bonn & Schmitz et Cie.“
Wollfärberei, Spinnerei, Weberei
und Appretur

Die "Vollmühlen" oder Walkmühlen standen übrigens bei jeder Wasserkraft, hatten nichts mit dem Mahlen von Korn zu tun, nein Sie dienten ausschließlich der Appretur, der Tuchveredelung, d.h. Einfilzen, Einwalken des Stoffes zur Herstellung z.B. von Loden, Flanell, Tirteys und Uniformstoffen.

Nach der Tuchfabrik diente das Gebäude zeitweilig als Kleider- und Zündholzfabrik, später als Lagerraum und zum Schluß als Schweinemastbetrieb. Zur Zeit wird prächtig restauriert und umgebaut zu einem Hotelneubau.

Die Vollmühle (Walkmühle) "Adam KNAFF"
im Schöffendällchen an der Stelle des heutigen "Dépôt des Ponts et Chaussées".

Die Fabrik "MEDERNACH"
Appreturwerkstatt mit Vollmühle und Wäscherei, gelegen bei "Millermetts", Mühle der Familie GLESENER-RAVIGNAT.

Die Kleiderfabrik "Jean-Pierre GINTER-GINTER"
(1874-1985) "d'Gintesch-Fabrek" genannt, und heute im Besitz der Gemeinde Fels.

Die Kleiderfabrik "Edgar DELMARQUE"
etwa an der Stelle des heutigen Hauses von Herrn René GINTER-DAMGE

Die Blaufärberei "BONN-SICHEL et Cie"
in der Scheerbacherstraße oberhalb des Geschäftes DIMMER-ZIMMER, heute leerstehend, im Besitz von H. Paul GINTER.

"CARRIERES FEIDT SARL".

Um 1870 begann die Glanzperiode der Felser Tuchfabrikation. Elsaß-Lothringen war ein gewaltiges Absatzgebiet geworden, und da Luxemburg dem Deutschen Zollverein angeschlossen war, kauften die Elsaß-Lothringer vorzugsweise in unserem Lande. Arbeit gab es damals in Hülle und Fülle.

Etwa fünfzehn Jahre dauerte dieser "Boom", in jener Zeit "Prosperity" genannt.

Gegen 1895 wurden die Felser Tuchmacher von den Armeelieferungen ausgeschlossen. Auch der spätere Wirtschaftsanschluß an Belgien wirkte sich für die Textilindustrie Luxemburgs immer verhängnisvoller aus.

Hier färbte man bis nach dem Ersten Weltkrieg das graue Linnen, das dann in den Kleiderfabriken Delmarque und Ginter zu Arbeitskleidung verarbeitet wurde.

Außer den Textilbetrieben gab es in Fels eine Drahtzieherei, die **"TREFILA"**

in der Scheerbach, etwa an der Stelle des heutigen Geschäfts "Electricité Jean RASSEL".

Ein gutes Bier wurde bis 1890 in der Brauerei **"SINNER-STEICHEN"**

im Osterbour hergestellt, im heutigen Hause von Dr. Armand KAHN. Der Eiskeller befand sich im "Sémil-lerwée", die zwei Felsenkeller im Schöffendällchen dienten der Bierlagerung.

Der letzte Rollefax war J.P. Heffenisch-Kremer.

In den vier Lohgerbereien

LUTGEN, REUTER-PRIM, PRIM Frères und KAYSER

wurden Häute zu Leder verarbeitet. Um 1875 setzte die Krise in der inländischen Lederindustrie ein, und um die Jahrhundertwende wurden die Gerbereien teilweise geschlossen.

In den zwanziger Jahren betrieb Herr Albert Lutgen eine Schuhfabrik in dem heutigen Gebäude "Arantia" längs der Ernze im Deich gelegen, und noch immer im Besitz der Familie John L. SCHMITZ-LUTGEN.

Die bestbekanntesten Ernzer Steinbrüche, gegründet 1860, bestehen noch heute, unter der Firmenbezeichnung

Die meisten Fabriken verschwanden. Nur drei Betriebe überlebten, produzierten tapfer noch etwa achtzig Jahre lang, bis auch sie infolge der europaweiten Textilkrise in den Jahren zwischen 1970-1985 nacheinander die Produktion einstellten. Von nun an standen in den Felser Fabriken, nach sechshundertvierzigjähriger Tradition, alle Räder still.

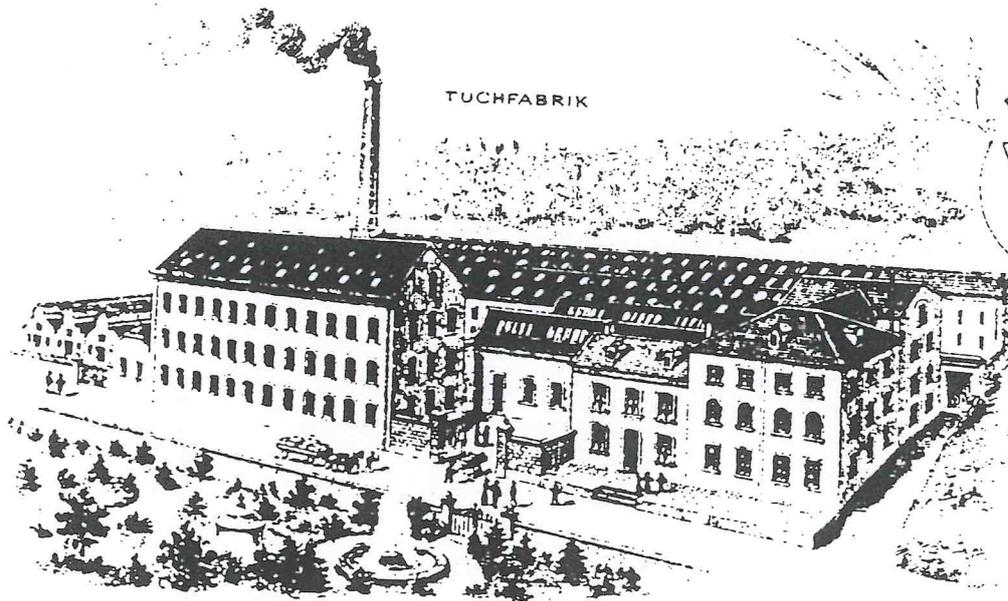
Georges GINTER

Die Tuchfabrik

„DRAPERIES DE LAROCHETTE S. À R. L.“

Wollfärberei-Spinnerei-Weberei und
Appretur

Die Gebrüder Jean und Charles KNAFF begannen
1856 mit dem Bau der Fabrik in der Scheerbach. Zuerst
wurde das Wohnhaus nebst Lagerhaus für Wolle, Gar-
und Stoffe, sowie die Weberei gebaut.



Woll-Färberei,
Spinnerei,
Zwirnerei,
Weberei
und Appretur.

Specialität:
1^{re} TIRTEYS u. HALBTUCHE

DRAPERIES DE LAROCHETTE

INH. : AUGUST GINTER

LAROCHETTE
Grossh. Luxemburg

Kraft lieferte eine Pferdemanège und ein Wasserrad, gespeist vom Wasser des Scheerbaches, das man nachts in zwei hintereinander gelegenen Weihern oberhalb der Fabrik staute.

Durch die Regulierung der Schleusen, zuerst die des oberen Weihers, dann die des unteren Weihers, konnte man genau die gewünschte Menge Wasser dem Wasserrad durch eine unterirdische Leitung zufügen. War der obere Weiher leer, schloß man die Schleuse, man benutzte das Wasser des unteren Weihers, und so konnte sich in der Zwischenzeit der obere Weiher wieder füllen. Da der Scheerbach nicht genug Kraft lieferte, war die Spinnerei von 1856-1870 in Ernzen, im heutigen Anwesen Hoffmann-Heffenisch untergebracht.

1871 wurde die Fabrik vergrößert. Das große Gebäude, die Spinnerei, die Färberei und das Kesselhaus längs der Straße wurden gebaut.

Durch die Anschaffung einer Dampfmaschine konnte jetzt die Spinnerei im eigentlichen Fabrikgebäude eingerichtet werden.

Die Fabrik entwickelte sich gut und erlangte großes Ansehen bis weit über die Grenzen hinaus. Prominente Besucher wie Victor HUGO, ein enger Freund von Jean KNAFF, und Wilhelm III., König von Holland und Großherzog von Luxemburg, waren keine Seltenheit.

Doch die Krise gegen 1894 brachte die Fabrik nach achtunddreißigjähriger Tätigkeit in Konkurs. Sie wurde an die Familie Godchaux aus Luxemburg-Schleifmühle verkauft.

Doch schon nach zwölf Jahren (1894-1906) war der Betrieb wieder pleite.

Mein Urgroßvater, Herr Jean-Pierre GINTER, ersteigerte 1906 die Fabrik für dreißigtausend Goldfranken.

Sein Sohn, Herr August GINTER, übernahm sofort nach seinem Textilstudium in Aachen die Leitung der Fabrik, unter dem Firmennamen "Draperies de Larochette Sarl".

Modernisiert wurde sofort, indem man gebrauchte "Schönherr"-Webstühle Mod. CB (60 Schuß pro Minute) in Bischwiller im Elsaß kaufte.

Die Produktionspalette wurde total erneuert. Man webte jetzt Tirteys, Flanell, Loden, Cachat und Molle-tontuche, sowie Decken in allen Farben.

Die Aufträge stiegen, die Belegschaft betrug gegen 1910 etwa fünfundsechzig Angestellte.

Da Luxemburg damals noch dem deutschen Zollverein angeschlossen war, exportierte man zwei Drittel der Produktion. Hauptabsatzgebiet war damals der Trierer-Koblenzer-Bitburger Raum.

Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, kam die Fabrik unter deutsche Aufsicht, und wir mußten fürs deutsche Heer produzieren.

Mitten im Krieg, und zwar am 26. Oktober 1915, brannte die Spinnerei vollständig ab.

Hier ein Originalbericht vom damaligen Kommandanten und Präsidenten der Felsler freiwilligen Feuer-

wehr, Herrn Emile Becker, Vater des heutigen Präsidenten und Kommandanten Emile Becker, in der Ausgabe "Der freiwillige Feuerwehrmann" vom 27. Oktober 1915.

*Fels, den 27. Okt. 1915
Mitteilung, Großfeuer.*

In dem Fabrikteil "Spinnerei" der Tuchfabrik des Herrn Ginter von hier, brach am 26. Oktober, morgens gegen halb 2 Uhr, auf unaufgeklärte Weise Feuer aus. Da dieser Fabrikteil ein drei Stockwerke hohes Gebäude war, (Fabrikräume sollen der Feuersgefahr wegen nur aus einem Stockwerk bestehen) und Innen die Etagen nur durch tannenenes Gebälk und von Öl stark durchtränkten Fußböden getrennt waren, zu denen nur hölzerne Treppen führten, fand das Feuer reichlich Nahrung, um mit einer blitzartigen Schnelligkeit über dieses Gebäude sich auszudehnen. Die sofort alarmierte Feuerwehr rückte mit sämtlichem Löschmaterial zur Brandstelle, konnte aber das brennende Gebäude nicht mehr retten und mußte, da der brennende Fabrikteil in der Mitte des Fabrikkomplexes liegt, die mit diesem in direkter Verbindung stehenden Gebäude zu retten suchen.

Der Energie sowie Ausdauer der Feuerwehr gelang es, das Feuer nicht über die Grenzen des brennenden Objektes kommen zu lassen. Es wurden dadurch die mit dem östlichen Teil

der brennenden Gebäude verbundenen Fabrikräume, Kesselhaus, Färberei, die mit dem südlichen Teil verbundenen Fabrikräume, Trockenspeicher, Appretur, Wollmagazin und die mit dem westlichen Teil verbundenen Fabrikräume, Webesaal, Büro und Tuchmagazin nebst Wohnhaus gerettet.

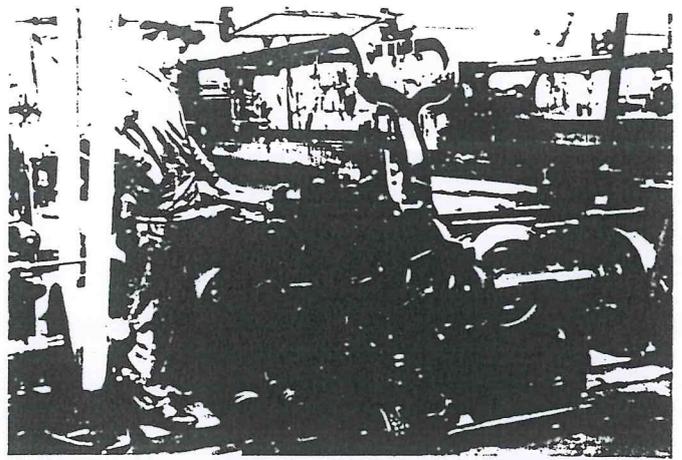
Herr Ginter erleidet, obschon die geretteten Räume unbeschädigt blieben, einen Schaden von zirka 70.000 Franken, welcher ungenügend versichert ist.

Die Zeitumstände machen es unmöglich, die Spinnerei sofort wieder neu einzurichten, wodurch der Betrieb vorläufig resp. auf unbestimmte Zeit eingestellt ist. Ebenfalls erlauben die Zeitverhältnisse nicht, bis zur Wiederherstellung einer neuen Spinnerei, nach Bedarf die bearbeiteten Spinnereiarartikel aus dem Auslande zu beziehen, um dadurch den Betrieb der Fabrik aufrecht zu erhalten.

Die Arbeiterschaft von hier, von denen ein großer Teil Feuerwehrleute sind, erleiden beträchtlichen Schaden, indem sie jetzt vor Beginn des Winters ohne Arbeit sind und sich nicht gut zu anderen Arbeiten verwenden lassen.

Die Fabrik hatte immer sehr viele Bestellungen und zur Stunde noch einen Rohmaterialienvorrat für eine Arbeitszeit von 4-5 Monaten, wodurch die

„Schoenherr“-Webstuhl
Modell CF 1 (80-100
Schuß pro Minute)
Gewicht: 3 Tonnen /
Anzahl: 16
Baujahr: 1917
Herkunft: Sächsische
Webstuhlfabrik
Louis Schoenherr
Chemnitz/DDR
Heute zu sehen im
kleinen Museum am
alten Bahnhof in Fels
Weber: H. Jean Nickels



Arbeiter bis zum Frühjahr beschäftigt hätten werden können.

Dieser Brand war der größte, den wir seit den letzten 40 Jahren hier hatten. Der raschen und tatkräftigen Hilfe war es zu verdanken, daß die angrenzenden Fabrikteile nicht vom Feuer erfaßt wurden, sonst wären ganze Wohnhauskomplexe sowie die nahe gelegenen Waldungen, welche von Zeit zu Zeit durch die herrschende Hitze sowie abspringende Brandkohlen Feuer fingen, in Gefahr gekommen und hierdurch der östliche und südliche Teil unserer Ortschaft dem schrecklichen Element preisgegeben gewesen.

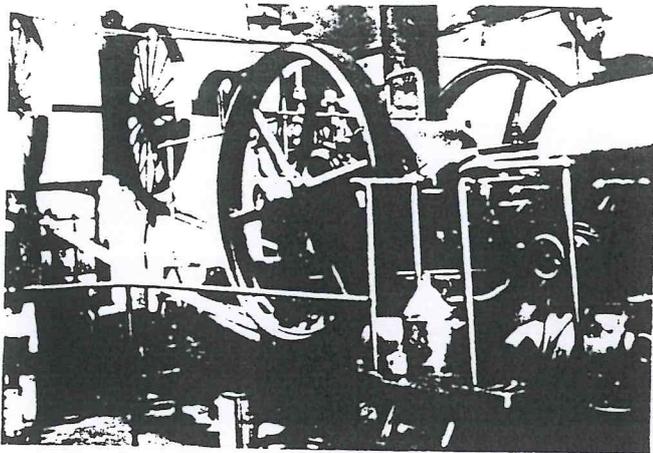
Die hiesige Feuerwehr verfügt über sehr gutes Löschmaterial, sowie eine Wasserleitung von 3 bis 5 Atm. Druck.

Emil Becker
Feuerwehrpräsident, Fels

Nach vierzehnmonatiger Bauzeit war die Spinnerei wieder aufgebaut, jedoch nur noch mit einem Stockwerk. Als Dach baute man ein sogenanntes „Schettdach“ (typisch für Textilgebäude in Mitteleuropa), genau Ost-West gerichtet, die Dachfenster gegen Norden gerichtet, um so, schattenlos und ohne Sonneneinstrahlung, maximal das natürliche Licht auszunützen.

Mein Großvater modernisierte jetzt die Fabrik fast vollständig. Neue Spinnereimaschinen, Selfaktoren und Krempelsätze sowie sechzehn neue „Schoenherr“-Webstühle, Modell CFI (90-100 Schuß pro Minute) aus der sächsischen Fabrik „Louis Schoenherr“ aus Chemnitz (heute Karl-Marx-Stadt DDR) wurden gekauft.

Dieser Webstuhl machte in Textilkreisen Legende, wegen seiner Zuverlässigkeit und seiner technischen Überlegenheit. Er wurde in die ganze Welt verkauft, Ersatzteile gab es bis in die fünfziger Jahre.



Patent-Heißdampf-Maschine mit Hoch- und Niederdruckzylinder und mit Einspritzkondensation des Abdampfes
 Baujahr: 1917
 Marke: Rudolf Wolf
 Herkunft: Magdeburg/Bukau Stärke: 105 PS

Heute kann man einen solchen Webstuhl im kleinen Museum am alten Bahnhof in Fels sehen.

Doch jetzt erwies sich die alte Dampfmaschine von 1871 (80 Umdrehungen pro Minute) als zu schwach.

1917 kaufte mein Großvater eine Patent Heißdampf-Maschine mit Hoch- und Niederdruckzylinder und mit Einspritzkondensation des Abdampfes von 105 PS mit 240 Umdrehungen pro Minute der Marke "Rudolf Wolf" aus Magdeburg/Bukau. Dieses Biest verschlang zirka 250 Tonnen Kohle jährlich, was einen Tagesbedarf von etwa zwanzig Zentner ausmachte.

Die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg waren recht mühsam. Aber schon ab 1920 lief der Betrieb wieder auf vollen Touren.

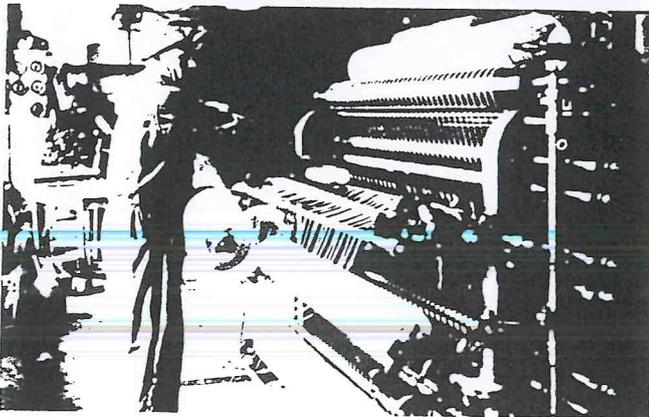
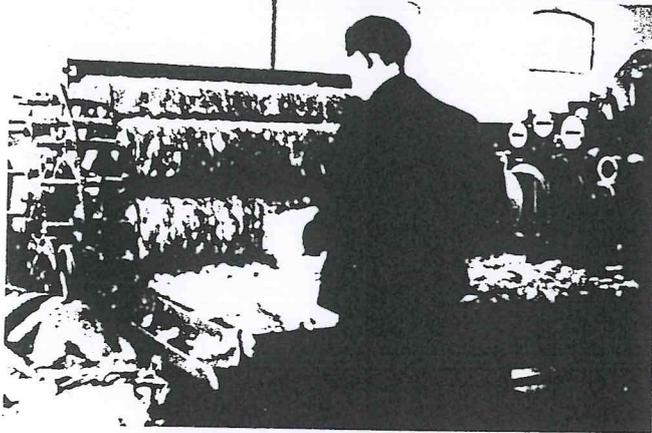
1928 wurden die alten Petroleumleuchten durch elektrische Glühbirnen ersetzt.

SPINNEREI

1. Erste Krempel eines Drei-Krempelsatzes
 Baujahr: 1939
 Marke: Houget/
 Verviers-Belgien

2. Florteiler des Dreikrempelsatzes (4x34 Fäden)
 Baujahr: 1939
 Marke: Houget /
 Verviers-Belgien

3. Selfactor mit 420 Spindeln; Baujahr: 1947
 Marke: Duesberg-Bosson/
 Verviers-Belgien
 Länge der Maschine: 30 Meter Anzahl: 2



2

3

1932 übernahm mein Vater, Herr Paul GINTER, nach seinem Textilstudium in Roubaix/Frankreich, die Führung der Fabrik. Er entwickelte neue Stoffarten und schuf u.a. die Markenstoffe "Larotex, Softex, Florotex", welche während Jahrzehnten durch immer wechselnde Farben und Muster ein Verkaufsschlager blieben.

In den Jahren 1936-1939 modernisierte mein Vater vollständig die Spinnerei und die Appreturabteilung (Tuchveredelung).

Selfaktoren der Marke "Duesberg-Bosson" und Krempelsätze von "Houget" aus Verviers/Belgien wurden gekauft.

Der Zweite Weltkrieg brach herein, und wieder kam die Fabrik unter strenge deutsche Überwachung.

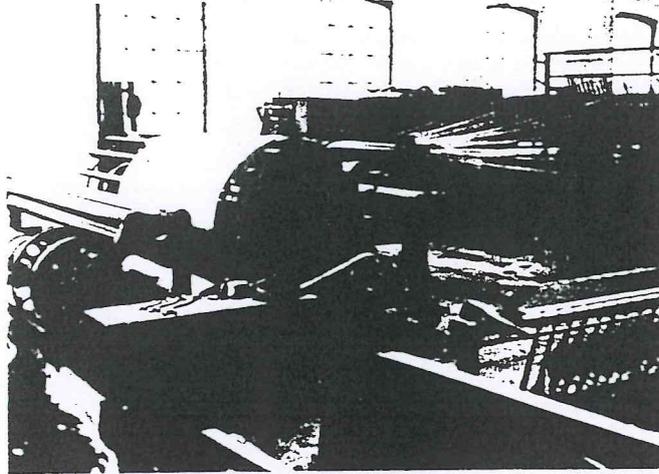
Die Wolle war knapp, und jeden Monat bekam mein Vater eine sogenannte "HERSTA", eine genaue Herstellungsanweisung.

Zwischen 7500-8000 Meter mußten monatlich für den Luxemburger Zivilverbrauch gewebt werden. Die Zusammensetzung bestand aus 30% Wolle, 30% Tricot (Altwolle) und 40% Drawinella (Kunstwolle). Mit der Mustergestaltung ließ man uns freie Hand. Diesmal brauchten wir auch keine Uniformstoffe für die deutsche Armee zu weben.

Der Krieg ging vorüber, und es kamen für kurze Zeit (1945-1955) vielleicht die besten Jahre in der Geschichte der Fabrik.

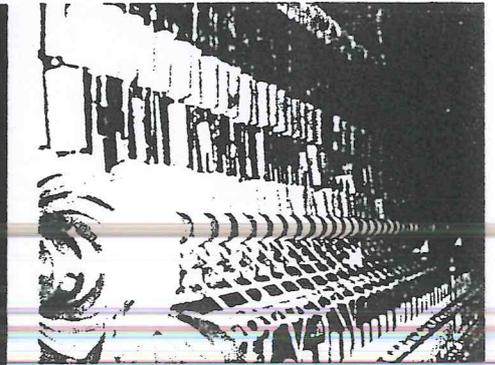
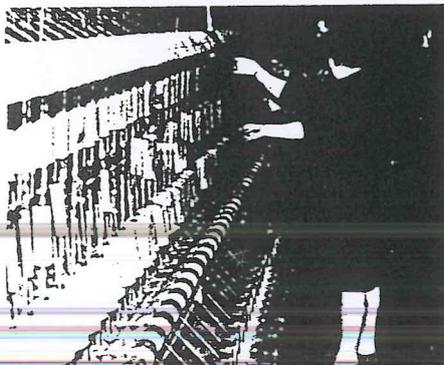
Hier eine Lohnliste der Arbeiter und Beamten vom 31. Juli 1947:

Edouard Kirsch	Louis Meyers	Charles Hess	Erny Lenssen
Max Kuntz	Lorchen Klein	Jean Nickels	Mathias Decker
Pierre Léopard	Jeanny Nagel	Pierre Nierenhausen	Louis Jablonski
Ferd Erzenen	Anny Koussmann	Désiré Flammang	Nic Winkel
J.P. Schmit	Triny Kasel	Pierre Reding	* * *
Michel Spautz	Léonie Flammang	Jean Breyer	Augustine Ginter
Pierre Goerens	Virginie Kugener	Anny Uri	Paul Ginter
Jos Kimmes	Fanny Neu	Jean Nierenhausen	Jules Ginter
Eugène Treinen	Henriette Haubrich	Albert Uri	Emile Royer
Michel Goerens	Jean Schaack	Gertrud Nickels	Emile Wolff
Jean Kimmes	Pierre Winckel	Georges Scharlé	Henri Steies
Jean Eiffes	Albert Feck	Mathias Sauber	Pierre Pauly
Théo Watgen	Jos Flick	Philippe Tholl	



Kett scheermaschine mit Gatter (204 Spulen)
 Marke: Louis Schoenherr/Chemnitz
 Hier werden die Fäden zu einer Webkette zusammengeschoren
 Die Kettfäden sind die Fäden in der Längsrichtung des Tuches, die Schußfäden die der Querrichtung

Zwirnereimaschine (2x100 Spindeln)
 Marke: Thieron/Eupen-Belgien Baujahr: 1925



Aufträge gab es in Hülle und Fülle, die Produktion lief auf Hochtouren. Eine zweite Schicht wurde eingelegt, um die Aufträge zu meistern. Dies konnte aber nur in der Spinnerei geschehen, denn damals war noch jegliche Art von Schichtarbeit für Frauen verboten. So kam man in der Spinnerei auf eine monatliche Produktion von 2500-3000 kg. Streichgarn, Kammgarn und Kunstfasern importierte man. Gewebt wurden monatlich etwa 14.000 Meter Stoff.

Die Dampfmaschine erwies sich jetzt als zu schwach. Ein 105 PS starker "Deutz"-Dieselmotor mit 800 Umdrehungen pro Minute wurde gekauft. Zusätzlich zog man auf eigene Kosten eine Hochspannungsleitung quer durch den Wald, den Berghang hinauf, um Anschluß ans Hochspannungsnetz der Cegedel zu finden. Herr Philippe Tholl baute eigenhändig das Transformatorenhäuschen am Hang hinter der Fabrik. Zwei neue Energiequellen waren gesichert, und so brauchte man ab 1948 die Dampfmaschine nur noch zur Erzeugung von Wasserdampf für Färberei, Appretur und Heizungszwecke.

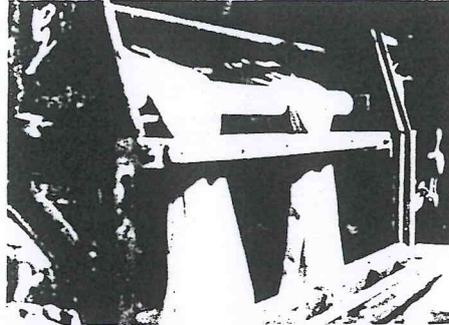
Anfang der fünfziger Jahre spezialisierten wir uns auf die Herstellung von Uniformstoffen für die Verwaltungen des Landes, wie Armee, Post, Eisenbahn usw., was sich bald zu einem festen Bestandteil der Produktion entwickelte. Hierfür kaufte man 1952 vier extra schwere "Snoek"-Webstühle in Verviers/Belgien. Zur selben Zeit wurde auch die Färberei modernisiert. Mit der Anschaffung zweier neuer Färbekessel konnte man

jetzt sowohl die Wolle wie auch das fertige Garn auf Kreuzspulen in der gewünschten Menge färben.

Ein großer Stofflager wurde angelegt, wo wir beständig etwa 20.000 Meter auf Lager hatten, denn Hauptbestandteil unserer Kundschaft waren die Schneidermeister und Näherinnen quer durchs "Ländchen", welche alle im Besitz von Musterkollektio-

WÄSCHEREI

Waschmaschine zum Waschen von 2 oder 4 Stück Stoff zu 60 Meter (zirka 150 kg)
 Baujahr: 1935
 Marke: Raxhon/Verviers
 Anzahl: 2



Eine „Vollmillen“ / Walkmaschine oder Walkmühle
 Marke: Raxhon
 Baujahr: 1948 Anzahl: 2

nen unserer Artikel waren und so direkt und schnell meterweise ab Fabrik kaufen konnten.

Ab 1958 kam mit der "EWG." eine jähe Wende für die Tuchfabrik.

Die Zölle und die Lizenzpflicht für Stoffimporte aus dem Ausland fielen weg, was einen drastischen Produktionsrückgang zur Folge hatte, da wir zu sehr auf den Binnenmarkt angewiesen waren. Der Verkauf unserer Produkte im In- und Ausland wurde immer schwieriger, denn mit den großen Textilkonzernen unserer Nachbarländer Schritt zu halten, war ein Ding der Unmöglichkeit.

Herr Jules Ginter, Miteigentümer und Bruder meines Vaters, trat 1958 aus dem Betrieb aus.

Ab 1960 wurde der Markt zusehends und immer stärker von Stoffimporten (Billigware aus dem Ostblock und den Entwicklungsländern) überschwemmt. Ein totaler Preisverfall war die Folge. Auch die Mode veränderte sich total. Die "Jeans" und der "Anorak" verdrängten damals Flanellhose und Sportsakko. Die Schneidermeister und Näherinnen schlossen nach und nach fast alle ihre Werkstätten.

Mangels an Aufträgen wurde die Spinnerei unrentabel und wurde 1962 stillgelegt. Das gleiche geschah schon ein Jahr später mit der Appreturabteilung. Viele Angestellte verloren ihren Arbeitsplatz. Die Maschinen wurden teilweise verkauft, teilweise verschrottet. Damals wurde auch die schöne, zehn Meter lange Dampfmaschine verschrottet. Man hätte sie retten müssen, heute

mit Seltenheitswert.

Die Aufträge schrumpften weiter, und wir setzten voll auf Qualitätsware. In der Produktion der Uniformstoffe konnten wir uns weiter behaupten. Die Aufträge der Verwaltungen retteten uns in jener Zeit.

Inzwischen hatte mein Bruder Emile sein Textilstudium an der "Staatlichen Höheren Fachschule für Textilindustrie" in Lambrecht/Pfalz abgeschlossen. Er trat am 1. Juni 1962 in den Dienst der Fabrik ein. Ich selbst folgte ein Jahr später, am 1. Oktober 1963.

Ende 1963 wurde zum letzten Mal investiert, zur Modernisierung der Fabrik. Automatische Webstühle der Marke "Lentz" aus Viersen/BRD, Modell HBS 3 (175 Schuß pro Minute) wurden gekauft, sowie verschiedene Schußspulautomaten der Marke "Hacoba" und "Dellerue", nebst einer wartungsfreien Ölheizung für die Weberei und die Zwirnerei.

In den folgenden Jahren webten wir hauptsächlich sehr feine Stoffe aus Kammgarn, Trevira, Terlenka, Diolen, unsere Uniformstoffe, sowie Stoffe aus Streichgarn wie Larotex und Loden. Das Garn hierfür kauften wir in Belgien und Nordfrankreich. Das fertige Tuch kam zur Appretur (Tuchveredelung) nach Verviers, Belgien.

Die Aufträge stiegen allmählich wieder, doch die Gewinnspanne war zu klein, um konkurrenzfähig zu bleiben, und der Betrieb schloß jedes Jahr seit 1960 mit Verlust ab.



„Lentz“-Webstühle, Modell HBS 3
Weber: H. Robert-Schneider

Auch machten sich einige Verwaltungen zur Gewohnheit teilweise und auch ganz im Ausland zu kaufen. Um die "Submissionspflicht" zu umgehen, wurde einfach in kleineren Mengen, aber öfter gekauft. Es hieß dann einfach, die Auslandsware wäre schöner ...! Vielleicht waren es aber auch die Geschenke am Jahresende? 1967 kam dann etwas völlig Unerwartetes. Die Armee wurde abgeschafft, das bedeutete für die Tuchfabrik den Todesstoß, denn die Armeelieferungen, seit jeher ein Drittel der Produktion, fielen von heute auf morgen völlig weg. Die Zahl der Angestellten schrumpfte in den folgenden Monaten auf zehn zusammen. Auch mein Bruder Emile suchte sich einen neuen Arbeitsplatz bei einer amerikanischen Textilfabrik für Reifenkord.

Zu fünf arbeiteten wir noch etwa drei Jahre lang weiter. Hier die Namen der letzten Tuchmacher aus Fels:

Léonie Flammang
Marisa Pulino
Robert Schneider
Paul Ginter
Georges Ginter.

Doch im Textil gab es so keine Zukunft mehr, und die Stilllegung der Fabrik nach 114-jähriger Tätigkeit rückte immer näher.

Eins glaube ich jedoch behaupten zu können.

Mit ein wenig Unterstützung (nicht durch Subventionen) hätten die Felsler Textilbetriebe gerettet werden können, wenn man bedenkt, was da alles an Stoffen, Decken, Uniformen und Arbeitsbekleidung staatlicherseits hier im "Ländchen" gebraucht wird. Es hätten mindestens fünfzig Arbeitsplätze im Textil in Fels erhalten werden können.

Freitag, der 10. März 1970 sollte der letzte Tag in der sechshundertvierzigjährigen Felsler Tuchmachergeschichte sein.

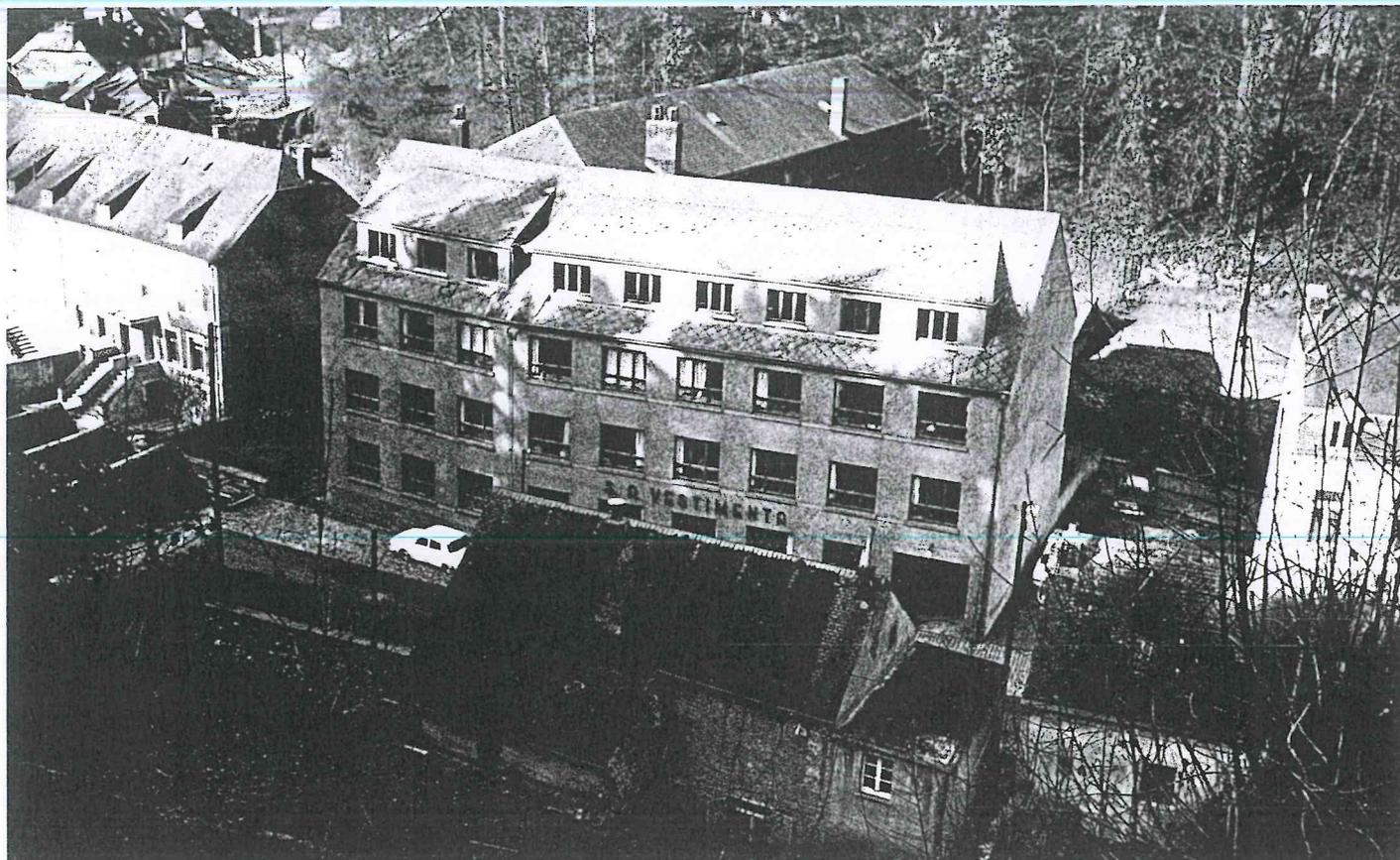
An jenem Tag um 17.30 Uhr, verstummte in Fels für immer das Getöse der Webstühle.

Georges GINTER

DIE KLEIDERFABRIK „VESTIMENTA S.A.“

Herr Edgar Delmarque kaufte etwa gegen 1920 die leerstehenden Gebäude der Drahtzieherei "Trefila" in der Scheerbach und gründete dort eine Fabrik für Berufsbekleidung.

1933 wurde die Fabrik von Herrn Max Haymann übernommen, der sie aber schon 1935 an die Herren Hermann Margulius und Eric Lewandowski (beide jüdischer Abstammung) verkaufte.



1940, beim Einmarsch der Deutschen, wurde der Betrieb sofort beschlagnahmt. Die Deutschen machten Herr Dolinsky aus Fels zum Zivilverwalter. Da aber 75% der Aktien der Gesellschaft "Vestimenta SA" amerikanisches Kapital waren, erhob die amerikanische Gesandtschaft Einspruch. Die Deutschen gaben nach, und die Aktionäre ernannten Herrn Holland zum Verwalter.

Am 1. Oktober 1940 mußten die Herren Hermann Margulius und Eric Lewandowski mit ihren Familien, und noch 300 jüdischen Mitbürgern, das Land verlassen, in Begleitung der Gestapo. Dank gefälschter Papiere und bestochener Bezugspersonen wurden sie, nachdem sie an der portugiesischen Grenze abgewiesen worden waren, nach fünfmonatiger Lagerhaft ins unbesetzte Frankreich abgeschoben. In Robion/Cavaillon im "Vaucluse" lebten sie bis Kriegsende.

Als dann Amerika Deutschland den Krieg erklärte, wurde Herr Holland von den Deutschen verhaftet. Die Fabrik wurde wieder beschlagnahmt und von der deutschen Zivilverwaltung an Herrn Aloyse Mies, Mützenfabrikant aus Koblenz, verkauft, der jetzt unter neuem Firmennamen "ALMI" weiterproduzierte. Berufskleidung und Hosen in jeder Art wurden hergestellt.



Die Produktionsbänder

Gegen Kriegsende, nach der Flucht von Herrn Mies, übernahm Herr Holland wieder für kurze Zeit die Verwaltung der Fabrik, bis im Mai 1945 die eigentlichen Besitzer, die Herren Hermann Margulius und Eric Lewandowski, zurück waren.

Bei null wurde wieder angefangen mit etwa zehn Angestellten. Die Nachfrage an Hosen in den Nachkriegsjahren war enorm, die Fabrik erwies sich als zu klein.

1952 wurde die Fabrik vergrößert. Von den alten Gebäuden ließ man fast nichts stehen, und ein großes modernes Gebäude wurde gebaut.

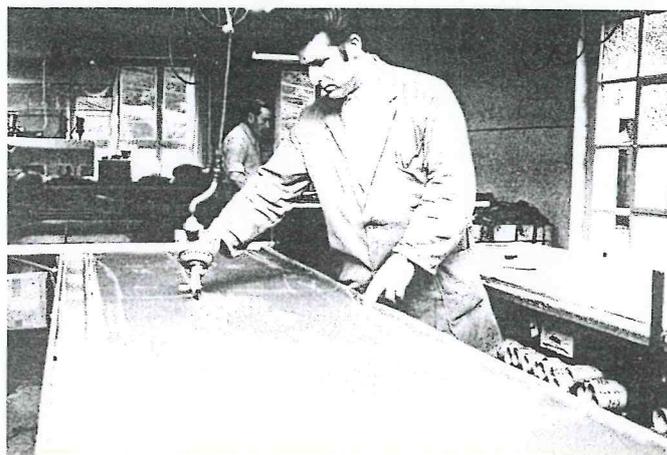
Neue Maschinen wurden angeschafft, und die Produktion konnte anlaufen. Der Produktionsplan begriff die Herstellung jeglicher Art von Hosen und Berufsbekleidung.

Der zu erwartende Erfolg blieb nicht aus. An Aufträgen mangelte es nicht, die Zahl der Angestellten wuchs beständig.

Blütezeit der Fabrik waren die Jahre 1952-1962, wo man über 120 Angestellte beschäftigte und die VESTIMENTA zur größten Fabrik in Fels wurde. Die Produktion an Hosen und Berufsbekleidung war gewaltig und wurde von Produktionsleiter, Herrn Christophe Bredemus meisterhaft geführt.

Die Abnahme
(Kontrolle) der fertigen
Hosen

Die Zuschneiderei





Ab 1962 hatte man gegen die Krise zu kämpfen. Dank totalem Einsatz, und mit immer wechselnden Produktions- und Verkaufsideen, sicherte man sich die Aufträge. Man nähte Tergal, Terlenka, Diolen, Woll und natürlich "JEANS"-Hosen, für den Zivilbereich in den verschiedensten Modellen, Farben und Größen. Eine Hose von "Vestimenta" aus Fels war ein Begriff und in jedem Konfektionsgeschäft im "Ländchen" zu finden.

Doch die Zeit lief auch gegen diesen Betrieb. Dieselben Probleme wie bei der Tuchfabrik, Abschaffung von Zoll- und Lizenzpflicht für billige Hosen aus den Entwicklungsländern

(Made in Tunis/Corea/Taiwan usw.) machten auch der Vestimenta zu schaffen.

Man erzielte keinen Preis mehr für seine Ware. Eine Jeans-Hose zu produzieren lohnte sich wegen der hohen Gestehungskosten immer weniger. Die Aufträge schrumpften, die Zahl der Angestellten ging dauernd zurück. Trotz ständiger Modernisierung der Maschinen gab es auch für diesen Textilbetrieb keine Zukunft mehr.

Auch Vestimenta war auf den Binnenmarkt angewiesen, wo eine totale Veränderung begann. Immer mehr kleine Konfektionsgeschäfte quer durchs Land verschwanden, ver-

Betriebsfeier zum achzigsten Geburtstag von Herrn Hermann Margulius

drängt durch die Großkonzerne, welche natürlich nicht im "Ländchen" kauften.

Mit immer öfter eintretender Kurzarbeit arbeitete man weiter. Doch der Untergang der Fabrik war auch hier vorprogrammiert. Die Belegschaft schrumpfte bis auf dreißig Angestellte zusammen, und im Oktober 1984 wurde die Fabrik, nach 64-jährigem Bestehen, stillgelegt.

Georges GINTER

DIE KLEIDERFABRIK "J.P. GINTER-GINTER"

(D'Gintesch-Fabrek)

Es läßt sich heute schwer feststellen, von wem dieser Gebäudekomplex gebaut wurde. Es muß um die Jahre 1797-1820 gewesen sein.

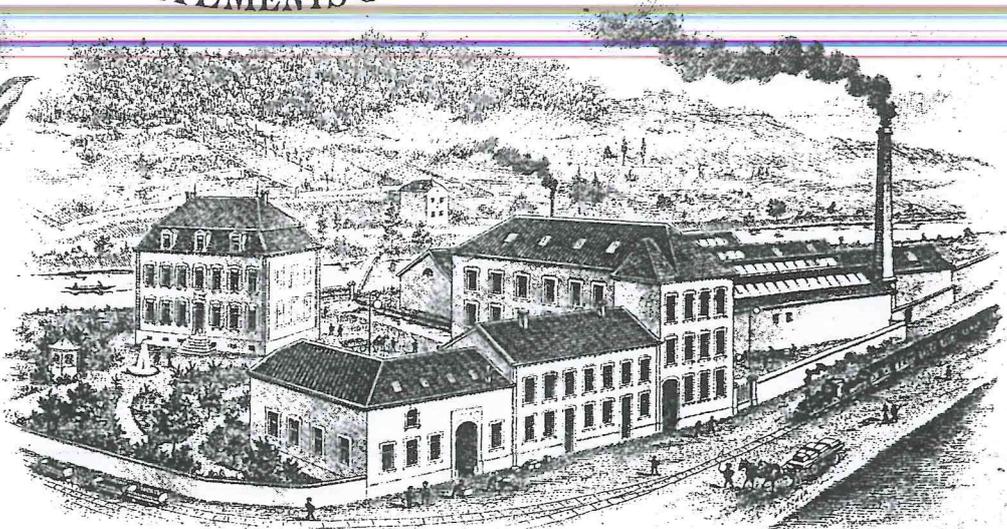
Das große Herrenhaus im Park wurde jedenfalls, laut Schriftzügen unter dem Dachsim, 1797 von den Eheleuten Jean Baptiste Weidert und Elisabeth Hagemen gebaut. Wahrscheinlich stammt das Fabrikgebäude, sowie Teile der Häuser längs der Straße auch aus dieser Zeit. Sie gehörten aber verschiedenen Besitzern, deren Namen keiner mehr kennt.

MANUFACTURE GÉNÉRALE
de VÊTEMENTS de TRAVAIL avec Force Motrice.



EXPORTATION.

Fondée 1874.



J. P. GINTER-GINTER
LAROCLETTE

Représenté par M^r

(G^d D^{ché} de Luxembourg)

Gegen 1820 gelang es Herrn Jean Sinner-Ewen, Bürgermeister von Fels (1845-1871), die Gebäulichkeiten nacheinander aufzukaufen.

Durch die Anfangsbuchstaben "S.E." an der Torwegefahrt (porte cochère) konnte man feststellen, daß Herr Sinner diese Einfahrt mit Gebäude, nebst Gartenmauer und dem Treppenhausturm am Fabrikgebäude, baute, um so alles zu einem einzigen Gebäudekomplex zu vereinigen. Hier gründete er die Spinnerei "Sinner-Ewen" (1820-1860). Nach der Schließung der Spinnerei war hier für kurze Zeit eine Handschuhfabrik, Zweigbetrieb der Firma Unden aus Luxemburg-Grund, untergebracht.

1874 verkaufte Herr Jean Sinner seinen Besitz an Herrn Jean-Pierre Ginter, der hier eine Textilfabrik zur Herstellung von Arbeitskleidung gründete.

Am Anfang kannte der Aufbau manche Schwierigkeiten. Es gehörte großen Einsatz dazu, um die "Feelser Blô Boxen" im Lande bekannt zu machen, sich die benötigten Aufträge zu sichern, und sie zu verkaufen. Die Fabrik entwickelte sich gut und wuchs bald zu einer blühenden Mittelindustrie heran. Um die Jahrhundertwende betrug die Belegschaft etwa 45 Angestellte.

1924 übertrug Herr J.P. Ginter die Leitung der Fabrik seinem Sohne Georges. Die Produktion wurde nun stark erweitert. Man nähte fortan Herrenhosen in allen Gattungen und Stoffarten, ob in Wolle, Samt oder Baumwolle. Die schwere wollene

"Tirteyhose" (eng Feelser "Tirteschs-Box"), wurde zum Begriff jener Zeit.

Nach dem Tode von Georges Ginter (1941) übernahm seine Frau Françoise Ginter-Bertrang die Führung der Fabrik.

Während des Krieges stand die Fabrik unter deutscher Kontrolle. Sämtliche Baumwollstoffe wurden aus Deutschland zugeteilt, mußten zu Arbeitskleidung verarbeitet werden, die fast ganz nach Bremen zurückgeliefert wurde. 1946 traten Fräulein Georgette Ginter und Herr Pierre Ginter, Bürgermeister von Fels (1960-1975), in den Dienst der Fabrik ein.

Während der Nachkriegsjahre erlebte auch dieser Betrieb eine neue Blütezeit. Die Belegschaft stieg auf 35 Angestellte.

Die Produktion war voll ausgelastet. Die Fabrik wurde modernisiert, indem man die alten Nähmaschinen durch neue ersetzte, die mit individuellen Motoren ausgestattet waren. Dadurch wurde die Antriebskraft über Transmissionen angetrieben, von der Wasserturbine überflüssig.

An Arbeit mangelte es nicht, und besonders in der Abteilung der Berufskleidung machten Firmen wie Arbed, Hadir, etliche Spitäler und Hospize, sowie die Verwaltungen von Armee, Post, Eisenbahn usw. große Bestellungen.

Ende der fünfziger Jahre begann die Herstellung der Tergal-, Terlenka- und Jeans-Hosen, welche zu einem festen Bestandteil der Produktion

wurden. Herr Paul Berna führte meisterhaft die Zuschneiderei und sorgte für eine einwandfreie Verarbeitung an den Produktionsbändern.

1963 war eine besondere Jubilar-Ehrung.

Herr Nicolas Leopard wurde für 47 Jahre treue Dienste in der Fabrik geehrt, wo er am 15.11.1916, kaum aus der Primärschule entlassen, zu arbeiten angefangen hatte.

Doch dieselben Probleme, wie schon bei der Tuchfabrik und Vestimenta erwähnt, trafen auch diese Fabrik. Sie hatte keine Zukunft mehr und wurde 1985, nach 111-jähriger Tätigkeit, geschlossen. Die letzte Hose in Fels war genäht ...!

Es ist heute kaum zu glauben, daß noch vor 25 Jahren in Fels etwa 160 Leute in der Textilindustrie Arbeit fanden, wovon es allein in der kleinen Scheerbachstraße etwa 140 Arbeitsplätze gab.

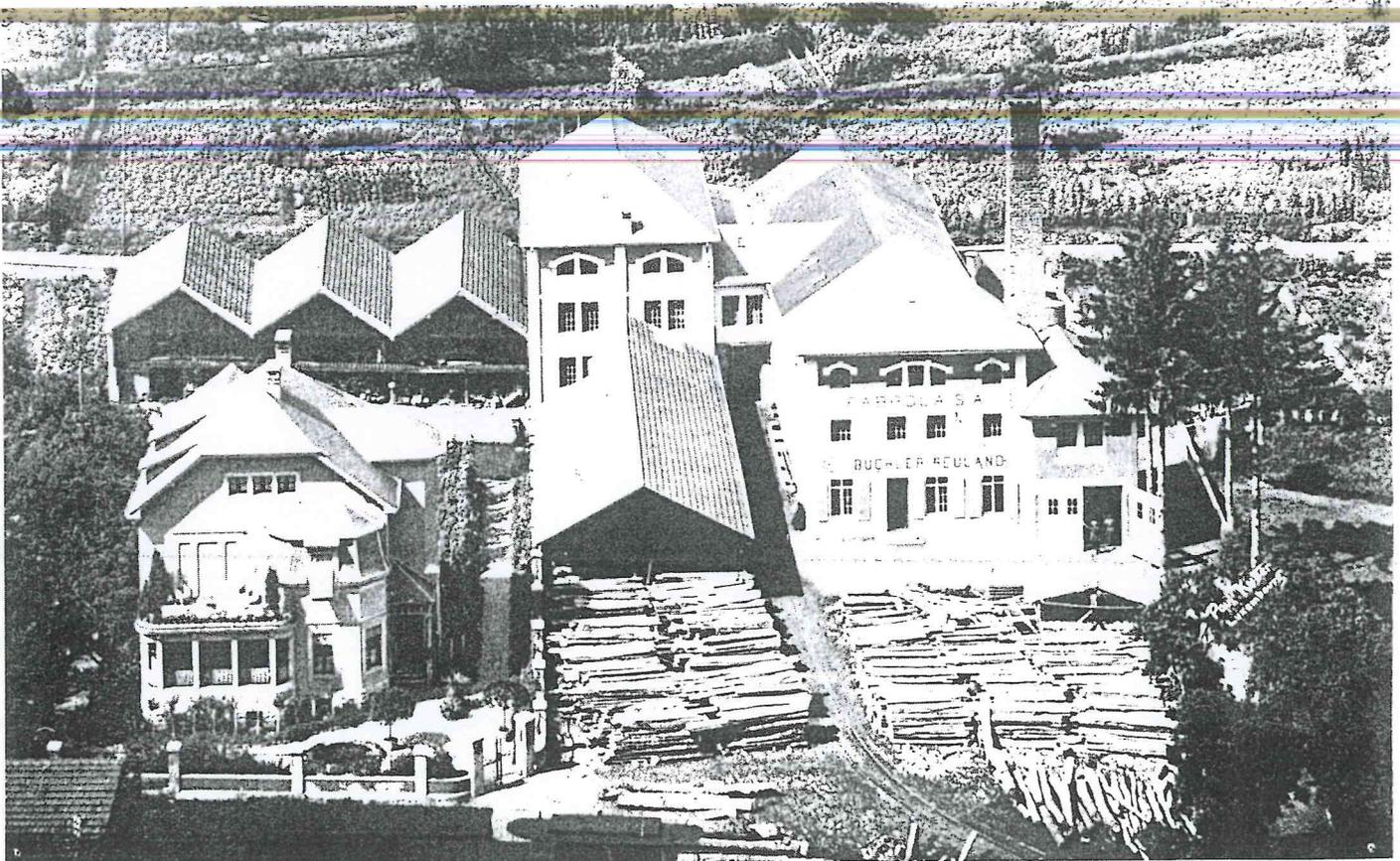
Dank des Ankaufs der Fabrik durch die Gemeinde Fels (1985) wurde sie total restauriert und umgebaut.

Heute erstrahlt die Fabrik wieder in neuem Glanze und dient in Zukunft der Ortschaft Fels als "Centre Culturel".

Georges GINTER

DIE „FABROLA S.A.“
(Fabrique de brosses Larochette)
später
„BROSSERIE MODERNE“
genannt

Etwa um die Jahre 1913-14 gründete Herr Jean-Baptiste BÜCHLER-REULAND mit noch fünf Anstreicher-Kollegen, den Gebrüdern Jos und Jacques BETTENDORF, Mathias SPANG, Hary SCHMIT und Jean SCHNEIDERS, eine Bürsten- und Reisstrohbesenfabrik im damals leerstehenden Gebäude der Konfektionsfabrik Edgar DELMARQUE.





Der Anfang war schwierig, und zuerst wurden nur Weißbürsten und Reisstrohbesen hergestellt. Zwei Jahre später wurde die erste mechanische Stanzmaschine mit Benzinmotor angeschafft, zur Herstellung von Waschbürsten und Schrubber. Die Aufträge häuften sich, die Produkte verkauften sich recht gut, und bald zeigten sich die Räumlichkeiten als zu klein.

So kaufte Herr J.B. BÜCHLER im Jahre 1916 die stillgelegte Spinnerei

"LUDOVICY" im Osterbour, wo vorher eine Schlackenmühle untergebracht war. Die ganze Produktion wurde in dieses Gebäude verlegt.

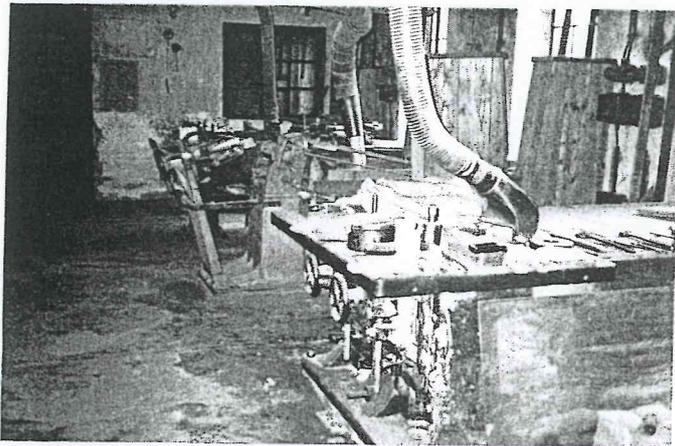
1919 wurde vergrößert und modernisiert, durch die Anschaffung neuer Maschinen. Das Lager und Bürohaus sowie der Holzspeicher wurden angebaut.

Am 28.03.1920 gründete Herr J. B. BÜCHLER mit fast ausschließlich Felser Aktionären und einem Kapi-

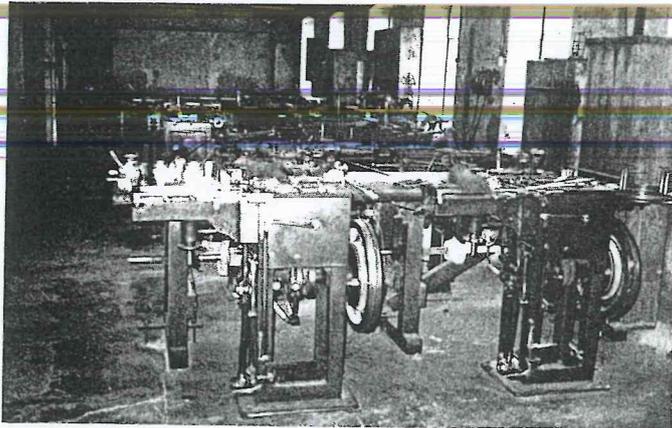
tal von 1.250.000 Franken die Firma "FABROLA S.A.", Larochette.

Die Söhne von Herrn BÜCHLER, Michel und Robert, traten in den Betrieb ein. Die Produktion, unter der Leitung von Werkmeister KOKOSINSKY aus Leipzig, bestand jetzt in der Herstellung von Handfeigern, Waschbürsten, Kkehrbürsten, Besen, Schrubbern, Anstreicherbürsten usw.

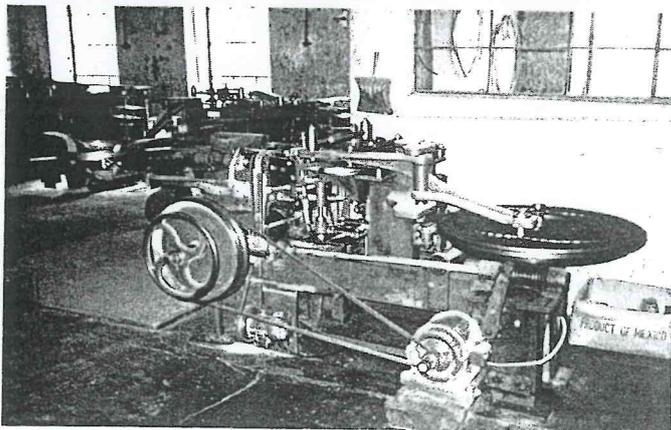
Herr Anton WENERT brachte die Pinsel-Produktion zustande, sowie



Halbautomatische
Holzbearbeitungs-
maschinen



Voll- und
halbautomatische
Stanzmaschinen



eine Celluloid-Abteilung zur Herstellung von Zahnbürsten, Kleiderbürsten und Nagelbürsten. Ein Gatter zum Hölzerschneiden für die Bürstenproduktion wurde aufgestellt. Bretter wurden in jeder Breite auf Bestellung geschnitten.

Das erste elektrische Licht für einige Häuser in Fels lieferte die FABROLA, produziert von der Wasserturbine und den Gasmotoren.

Die Produktion steigerte sich. Man schuf ein Verkaufsbüro in Antwerpen, das Robert BÜCHLER mit vier Angestellten führte. Hauptabsatzgebiete waren Belgien, England und Malta (La Valetta).

Die besten Jahre für die FABROLA waren von 1923-29, während denen man auch die zwei angrenzenden Villen baute. Die Belegschaft betrug damals etwa 120 Angestellte.

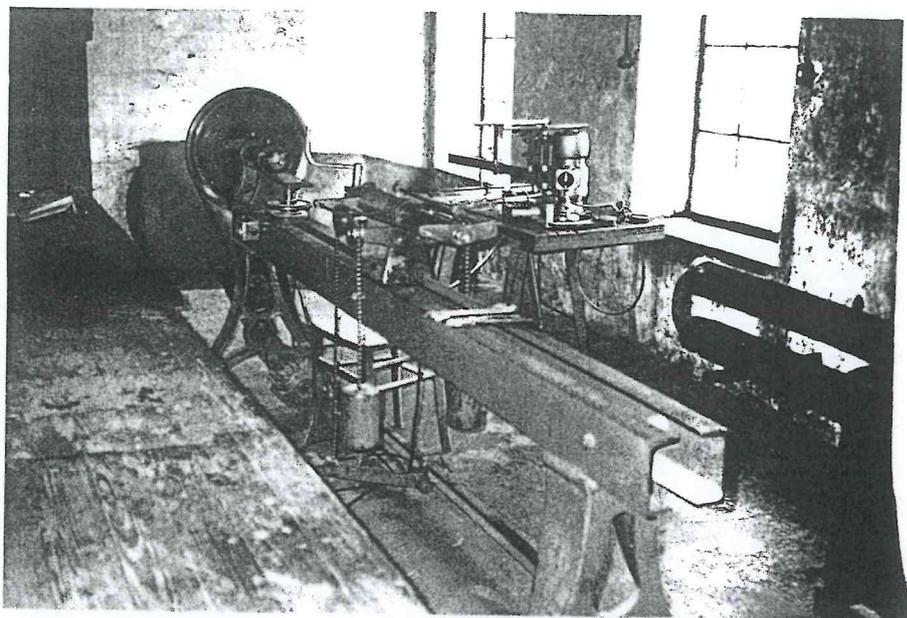
1930 brannten die Celluloid-Abteilung und das Holzlager vollständig ab. Hier ein Originalbericht vom damaligen Kommandanten und Präsidenten der Felsler freiwilligen Feuerwehr, Herrn Emile Becker, Vater des heutigen Präsidenten und Kommandanten Emile Becker, in der Ausgabe "Der freiwillige Feuerwehrmann" vom 25. Oktober 1930.

25. Fels. - Heute nacht gegen 3 Uhr brach auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer aus in den Anlagen der Bürstenfabrik "FABROLA", früher Büchler-Reuland. Die Feuerwehr von Fels war sofort an der Brandstätte. Bald darauf traten auch die Wehren von Medernach und Diekirch, diese mit ihrer Motor-

spritze, ein, die im Verein mit den Felsern die Bekämpfung des Feuers, das im Nu größere Ausdehnung angenommen hatte, aufnahmen. Auch die Berufsfeuerwehr von Luxemburg wurde gegen 4 Uhr telephonisch um Hilfe gebeten. Nach ihrem Eintreffen gegen 5 Uhr nahm sie sofort mit allem Eifer die Lösch-tätigkeit auf, wobei das Wasser einem vorbeifließenden Bache entnommen wurde. Gegen 6 Uhr konnte das Feuer als bewältigt angesehen werden. Doch blieben die Wehren von Fels und Diekirch an der Brandstätte zurück, um die immer wieder bald hier bald dort auflodernden Flammen niederzukämpfen.

Das gesamte Warenlager ist dem Brande zum Opfer gefallen. Glücklicherweise konnte die Hauptfabrik mit den Maschinenanlagen gerettet werden, so daß wahrscheinlich am nächsten Montag bereits wieder ein Teil der Arbeiter ihre Beschäftigung aufnehmen kann. Der Schaden geht in die Hunderttausende, man spricht sogar von einer Million. Gegen 12 Uhr heute Morgen waren die Wehren von Fels und Diekirch noch immer an der Brandstätte tätig. Bei dieser Gelegenheit konnte man wieder deutlich feststellen,

wie wohl die Regierung resp. der höhere Feuerwehrrat daran getan haben, in verschiedenen Gegenden des Landes Motorspritzen einzustellen, um wie

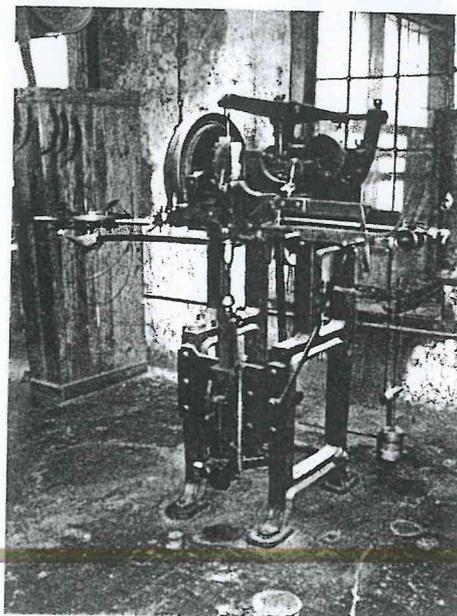


Produktionsmaschinen zur Bürstenherstellung

dies hier der Fall war, in kurzer Zeit hilfreich einzugreifen. Den Feuerwehren Luxemburg, Diekirch und Medernach, welche ihre Felsler Kameraden so tatkräftig unterstützt haben, sei hiermit unser, sowie der ganzen Einwohnerschaft innigster Dank ausgesprochen.

Dieser Fabrikteil wurde wieder aufgebaut. Die Produktion lief wieder voll an, doch die Zeiten hatten sich geändert. Die Fabrik stürzte in eine tiefe Krise, und 1933 ging sie in Konkurs.

Die Versteigerung fand im Hôtel TSCHIDERER "Grand Hôtel de la Poste" statt. Für 240.000.- Franken wurde die Fabrik an Herrn Paul POMES verkauft.



Dank den Erinnerungen von Herrn und Frau J.P. HANSEN-SCHMITT und von Herrn Edouard REINERT konnte ich diesen Bericht schreiben. Am 19.12.1933 übernahm also Herr Paul POMES die Fabrik unter der Firmenbezeichnung "BROSSERIE MODERNE", Larochette.

Ein Jahr später arbeiteten 15 Leute mit Herrn POMES, bei folgendem Fabrikationsprogramm: Bürsten für den Haushalt, für Industrie und Straßenbau, sowie Pinsel.

Bereits 1941 wurde die erste große Modernisierung durchgeführt, und zwar trat die elektrische Energie anstelle der Dampf- und Wasserkraft. 1942 waren bereits 30 Leute im Betrieb beschäftigt. Leider wurde die Familie POMES 1943 umgesiedelt. Kriegsverwalter von 1943-45 war Herr Woltz. Nach Kriegsende fing Herr Pomes wieder von vorne an. Er fabrizierte Spielwaren und Holzarti-

kel, bis 1947 allmählich wieder die Rohware für die Bürstenfabrikation eintraf.

1948 wurde eine durchgreifende Rationalisierung durchgeführt. Vollautomatische Stanzmaschinen, halbautomatische Holzbearbeitungsmaschinen, moderne Sägegatter ersetzen die alten Maschinen.

Erwähnen wir, daß eine vollautomatische Stanzmaschine in jener Zeit in 8 Stunden zirka 450 Waschbürsten oder 350 Schrubber, 300kehrbürsten oder Straßenbürsten bearbeitete.

1957 folgten diesen Maschinen drei vollautomatische Mischmaschinen und eine weitere vollautomatische Stanzmaschine.

Trotz eines jährlichen Holzverbrauches von 350 cbm. Buchen in den sechziger Jahren arbeitete der Betrieb nur mit einem Fünftel seiner Kapazitätsausnutzung. Die ausländische

Konkurrenz ging so weit, sogar die Modelle und die Qualität zu kopieren. Dazu brachten die Ausländer vielfach eine minderwertige, aber schöner präsentierte Fabrikation auf den Markt. Unbedingt konkurrenzfähig war die "Brosserie Moderne" mit jedem Unternehmen, das gleiche Qualität herstellte.

Aber die Zeit lief auch gegen diesen Betrieb. Die ausländische Konkurrenz drückte die Preise zu sehr, und 1986 wurde die Bürstenproduktion in Fels nach 72-jähriger Tätigkeit eingestellt.

Heute dient das Gebäude teilweise als Lagerraum für die äußerst reichhaltige Warenpalette. Die "BROSSERIE MODERNE" besteht heute noch als Großhandel im An- und Verkauf von Fertigprodukten unter der Leitung von Herrn Norbert und Fräulein Olga POMES.